

erschint täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

In loco:

Ganzjährig . . . 10 fl. — kr.

Halbjährig . . . 5 " 50 "

Monatlich . . . 2 " 85 "

Mit Zustellung ins

Haus, monatlich 1 " — "

Einzelne Nummern 6 kr.

Mit Postverendung:

im Inland:

Halbjährig . . . 7 fl. — kr.

Monatlich . . . 3 " 50 "

im Ausland:

Halbjährig . . . 9 fl. — kr.

Monatlich . . . 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich:

Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück-

gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-

genommen.

Titel-Abonnements-Bureau:

In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählar bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppelk,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukos, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen  
Garnitur kostet beim ein-  
maligen Einlösen 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 2. B., incl. der Stempel-  
gebühr: à 30 kr.

Nr. 185.

Hermannstadt, Sonntag den 12. August 1894.

110. Jahrgang.

## Zajberény und Nagybanya.

Die langweilige, beschauliche Stille des Sommers ist durch den Nagybanyaer Rechenschaftsbericht unterbrochen worden. Wie nach langer Dürre endlich die Schleusen des Himmels sich öffnen, die schwächende Pflanzenwelt erfrischt und Blüth und Donner die Luft reinigen, gerade so wirkte auf die Gemüther der Nagybanyaer Rechenschaftsbericht des Ministerpräsidenten Alexander Bekerele.

Seit dem Schluß der letzten erregten Session des Reichstages war — abgesehen von der Kolozer Rede des Ministers Hieronymi — kaum eine beachtenswerthe politische Erklärung zu vernehmen. In den ersten Tagen der Reformkämpfe waren wir an die Pasteten der alltäglichen Erregungen und sensationellen Ereignissen gewöhnt worden, und seither war man auf die magere Nachlese unter den spärlichen Blättern der nahezu entblöhten Weinstöcke angewiesen.

Die Zajberényer Rede des Grafen Albert Apponyi kann kaum in Betracht kommen. Man war mit der Zergliederung derselben bald fertig. Das war leeres Strohpreßeln, eine Masse von Phrasen im Dienste der Parteitactik, welche das allgemeine Interesse zu fesseln unfähig war. Der Zajberényer Rechenschaftsbericht war eine neuerliche Beurkundung dafür, daß Apponyi ein vollkommen unverlässlicher und unerschütterlicher Politiker ist. Nicht nur, daß er sich von der Anklage des schreiendsten Opportunismus und des Strebens nach der Macht nicht reinwusch, bewies er im Gegentheil, daß es in seinem Programm — eigentlich hat er kein solches —, ja in seinem ganzen politischen Auftreten und in seiner Individualität auch nicht einen feinen Punkt gibt, auf den die öffentliche Meinung des Landes sich stützen könnte.

Welche Deere blieb nach seiner Rede; sie verduftete, wie Kampfer. Wenn wir heute nach einigen Wochen an diese Rede zurückdenken und an das, was von dem großen Wortschwall in unserem Gedächtnis haften geblieben ist — so finden wir kein einziges kerniges Wort, keinen einzigen überzeugenden Ton darin. Der ganze Zajberényer Rechenschaftsbericht ist ein logisch unzusammenhängendes Tongewir, welches gerade so klingt, wie wenn ein Orchester vor der Ouvertüre alle seine Instrumente probeweise stimmt. Europäische Oden können solchen Stimmen keinen Geschmack abgewinnen, und nur ein Schah von Persien konnte seine egoistische Freude daran finden.

Politische Unerzogenheit gehört dazu, um den Unterschied zwischen den Rechenschaftsberichten Apponyi's und Bekerele's zum Vortheile des Letzteren nicht sofort zu erkennen. Während jene nichts, als Phrase ist, deren criminelle Eigenschaft noch durch den Umstand erschwert wird, daß ihr Verfasser sie an dem Glauben verbrochen, daß das blöde Volk nicht so viel Grübele haben werde, den Weizen vom Unkraut unterscheiden zu können, strahlt die Rede Bekerele's förmlich von der Fülle der Argumente und Beweise; da ist Entschiedenheit, Offenheit, Geduld, Muth; Eigenschaften, die jedes Feilschen ausschließen.

Während Apponyi's Zajberényer Kraftanstrengung lediglich den Opportunismus, das Streben, um jeden Preis zur Macht zu gelangen, folglich die persönliche Ambition und Parteiherrschaft — wenn möglich selbst auf Kosten der Interessen des Landes und der öffentlichen Meinung — voranstellt, — leuchtet aus der wahrhaft selbstlosen staatsmännischen Rede Bekerele's

die Unterordnung der persönlichen Ambition unter das Gemeinwohl, die Ueberzeugung des reinen Freiinns, die Wahrnehmung der Interessen des Staates hervor. Jene Rede ist wahres Phrasenthum, diese echter Gehalt. Jene ist pure Prahlerei, Wiedervereklung, Scheinheiligkeit, — diese dagegen pure Einfachheit, edler Wetteifer und Aufrichtigkeit. Dort sehen wir den falschen Glanz des weißen Bleches, — hier fühlen wir das Gewicht und den Werth des reinen Goldes.

Wenn Ungarn politisch reif ist — und das ist es doch — dann kann das Urtheil über die beiden Rechenschaftsberichte nicht zweifelhaft sein. Um die Zukunft eines Landes müßte es traurig bestellt sein, wenn es zwischen den Helden der Phrase und den Männern der That nicht zu unterscheiden wüßte. Möge doch Jeder die Hand auf's Herz legen und schwören, auf welcher Seite die Wahrheit ist.

Glücklicherweise gehört die riesige Mehrheit des Landes nicht zur Partei der Meineridigen. Das Land hat sich ja bereits früher erklärt, als es die Majorität zur Unterstützung der Politik der Regierung in den Reichstag entsandte; allein wenn das Wahlpublicum des Landes heute wieder darüber abstimmen müßte, welches Programm es acceptirt, das der Zajberényer Politik der Phrasen, welches eine große Deere und einen noch größeren Egoismus bietet, — oder das Nagybanyaer? so sind wir dessen sicher — und könnten für das Gift drauf nehmen, — daß die Regierung eine colossale Mehrheit haben würde und die lauernden Ritter des Opportunismus von der politischen Schaubühne verschwinden würden.

Die Nation hat schließlich satt die frivole Comödie, daß Jemand sich mit Worten als extrem liberal gebe, dann aber, wenn er das Papiergeld der Versprechungen gegen Gold einlösen soll, das Weiße sucht; sie ist dessen überdrüssig, daß Jemand fort und fort das allgemeine Interesse im Munde führe und dennoch nationale Beschwerden aufstelle, dann aber, wenn die Gelegenheit da wäre, die betonten Grundsätze zu fördern, den Durst nach verletztem Ehrgeiz und die brennende Sehnsucht nach der Herrschaft mit der Verleugnung des vor wenigen Wochen bekannten Programms stillen will.

Wer ist der wahre Führer der Nation? Der etwa, der gleich einem Wetterhahn sich nach dem Wind dreht, sein Programm von Fall zu Fall so wählt, wie es seinem individuellen Streben entspricht, der um jeden Preis zur Macht gelangen will und dem das Programm eitel Humbug ist, — oder der, der die Macht nicht gesucht, dem die Ueberzeugung und das allgemeine Interesse das Höchste und diesem zu Ehren seine höchste Stellung, seinen Rang, Einfluß und der den damit verbundenen herausfordernden Weisbrauch der Macht auf's Spiel setzt?

Doch suchen wir nicht weiter nach Gegensätzen. Das Land hat bereits entschieden. Betrachten wir nur die riesige Verzweiflung und das Herumzappeln der im Dienste der Opposition stehenden Blätter nach dem Nagybanyaer Rechenschaftsbericht, sie schäumen förmlich vor Wuth über ihre Ohnmacht. Sie verdächtigen und verleumben in ihrem wilden Zorn die gegenwärtige Regierung, — sie haben aber keine Argumente; groß ist ihr Aerger, doch kleinlich ihre Logik.

Die Wirkung des Nagybanyaer Rechenschaftsberichtes ist geradezu vernichtend für die traurigen Ritter der Stabilität und des Opportunismus. Die jetzt ablaufende Session bedeutet für sie den letzten Auszug eines verlorenen Spieles. Wir werden entweder einen reinigen Befehlten oder

einen Entfegenden sehen, der eine Mönchskutte anzieht, um von der himmlischen Gnade den Ablass seiner Sünden zu erlangen. Die farblose Fahne Apponyi's hat keinen aufrichtigen Anhänger mehr hierzulande, es wäre denn der einzige Baron Ivor Raas.

Wir wollen uns für jetzt nicht mit den Einzelheiten der großangelegten Rede des Ministerpräsidenten befassen, wir wollten diesmal lediglich die Gegensätze hervorheben, wie sich dieselben zwischen den Reden in Zajberény und Nagybanya ergeben.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. August.

Der Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten und zweier seiner Ministercollegen in der Lemberger Ausstellung wird von der dortigen Presse wie ein politisches Ereigniß gefeiert. Einzelne politische Blätter behandeln das für polnische Ohren wohlklingende Thema der ungarisch-polnischen Verbindung und heben mit Nachdruck hervor, daß bloß die Deutschösterreicher und Ungarn der galizischen Landesausstellung ein wärmeres Interesse entgegengebracht haben, während die „slavischen Brüder“ sich kühl fernhalten.

Das ist nun allerdings eine Thatsache, welche die „slavische Solidarität“ in eine eigenthümliche Beleuchtung treten läßt. Doch meinen wir, daß es dieser Beleuchtung längst nicht mehr bedürft hat.

Wie bereits erwähnt, wird der Präsident der rumänischen Culturliga, der Universitätsprofessor Urechia, unter dem Titel „Lateinische Stimmen“ Ausprüche ausländischer Korpschäden über die rumänische Frage veröffentlicht. Einige dieser auf Grund magyarenfeindlicher Informationen entstandenen rumänienfreundlichen Aeußerungen sind bereits in rumänischen Blättern enthalten. Wir geben davon folgendes wieder:

Der Schweizer Staatsrath Dr. Gobet weist darauf hin, daß in seinem Vaterlande drei Nationalitäten, Franzosen, Italiener und Deutsche, alle auf ihre nationale Individualität eiferüchtig, unter einer Regierung vereint, in Rechten und Pflichten gleich, mit einander leben. Er drückt den „Opfern der ungarischen Intoleranz“ seine Sympathie aus. Der Franzose Lockroy schreibt: „Die Rumänen sind lateinischen Ursprungs. Sie werden unterdrückt, wir sind daher für sie.“ — Der Rector der Brüsseler Universität Van der Ned schließt sich der von dem rumänischen Nationalcomité angeregten Bewegung an und spricht sich gegen die „egoistische Politik“ der Ungarn aus. Der Professor an der Pariser Sorbonne Rambeau erinnert an die Verfolgung der ungarischen Patrioten im Jahre 1849, wo Graf Julius Andrássy in exilio gehent wurde. Zwischen den damaligen ungarischen und den gegenwärtigen rumänischen Märtyrern sei nur der eine Unterschied, daß die Letzteren ihre Rechte nicht mit den Waffen in der Hand verteidigen. Möglich, daß Kaiser-König Franz Joseph unter dem Brange einer constitutionellen Fiction die Beurtheilungen mit dem Munde billigt. Aber ob er dies auch im Herzen thut? — Ähnlich äußern sich der italienische Dichter Carducci und Professor Luigi Palmaria.

Zur clericalen Bewegung wird aus Großwardein gemeldet, daß woselbst unter Patronanz des Cardinals Bischofs Schlauch und des Domcapitels ein katholisches Casino, ferner ein Druckerei-Unternehmen „St. Sabaslaus“ und ein streng katholisches Blatt gegründet werde. Die constituirende General-Versammlung dieser Unternehmungen habe Bischof Rogall für den 31. d. einberufen. — Ein clericaler „Dignitär“ veröffentlicht jüngst im „Magyar Ullam“ einen mit zahlreichen frommen Citaten gespickten Leitartikel, in welchem er behauptet, daß die heidnischen Törlen und die amerikanischen Protestanten den Katholiken gegenüber toleranter seien, als die ungläubigen Brüder in Ungarn, trotzdem die Gegner der Civilté nur eine defenstive Stellung einnehmen. Schließlich macht der „Dignitär“ den naiven Vorschlag, die königliche Sanction des Civilté-

## Feuilleton.

### Der kritische Tag.

Eine Examen-Geschichte von Edgar Reichenholz.  
(2. Fortsetzung.)

Anton Feller wurde es bei dieser Eröffnung schwarz vor den Augen: Das Examen war sicherlich zum Teufel, denn nun konnte er noch stundenlang hier sitzen. Doch ermannte er sich zu einem letzten Anlauf:

„Wäre es nicht doch möglich, Herr Lieutenant, mich wenigstens zu beurlauben, daß ich noch zur Prüfung gehen kann? Ich gebe mein Ehrenwort, daß ich sofort nach Schluß derselben mich hier wieder stelle.“

„Aber Sie kommen ja nun doch zu spät.“

„Ich will wenigstens Alles versuchen, um zu retten; was noch zu retten ist.“

Der Lieutenant schwankte:

„Wenn Sie wenigstens eine gültige Legitimation hätten! Oder wissen Sie Jemanden, der Sie recognosciren kann?“

Das war eine Idee! Ganz in der Nähe wohnte sein Leibjuch. Nachten die Commissionen nun auch erfahren, daß er hier war und in welcher Lage, wenn er nur von hier fortkäme. Schnellig gab er die Adresse seines getreuen Bierhohes an und ein Schutzmann wurde abgesandt, den ersehnten Befreier zu holen. Der Bote kehrte allein zurück.

„Der Herr kann nicht kommen,“ berichtete er, „er hat den Kopf verbunden und liegt im Bett, aber er sagte, der Mann, der sich hier Rechenschaftsbericht Anton Feller nenne, müsse ein ganz gefährlicher Schwindler sein, denn Herr Feller sei gar nicht hier, der sei zu Hause bei seinen Eltern, er habe erst heute einen Brief von ihm erhalten. Hier ist der Brief.“ Der Lieutenant, zuerst förmlich bestürzt über diese unerwartete Auskunft, maß den völlig gebrochen dastehenden Candidaten mit strengem Blick:

„Sie sehen, diese Art der Legitimation ist Ihnen auch nicht geblückt,“ sagte er, und als Anton eine Erklärung abgeben wollte, herrschte er ihm zu:

„Schweigen Sie! Ich habe mit Ihnen weiter nichts zu reden.“ Dann wandte er sich an den Wachtmeister:

„Behalten Sie den Mann hier und visitiren Sie ihn. Erweist er sich renitent, so sperren Sie ihn in die Arrestzelle. Der Herr Criminalcommissarius wird dann das Weitere veranlassen.“

Nach diesen Worten verließ er lächelnd die Stube.

Anton Feller, da er kein menschliches Mittel unterlucht gelassen, ein teuflisches aber, wie dem Ferdinand in „Kabale und Liebe,“ ihm nicht einfiel, ließ Alles über sich ergehen, nicht mit stiller Resignation, aber mit zerknirschter Wuth, die ihren Höhepunkt erreichte, als bei der Leibbesichtigung die verborgenen Schätze aus seinen verschiedenen Taschen an's Tageslicht gefördert und auf dem Bureauisch ausgebreitet wurden. Dann ließ er sich großend in einer Ecke auf einem Holzschemel nieder, der ihm zur Verfügung gestellt worden war, und überdachte seine Lage.

Mit der Thatsache der nichtabfolierten Prüfung hatte er sich abgefunden. Hier beugte er sich stillschweigend unter die vis major des Schicksals. Was ihn aber wurmte, war, daß er für einen ganz gewöhnlichen Schurken gehalten wurde, daß man ihm nicht glauben wollte. Und wer war schuld daran? Das Armband, das vertrackte Armband! Nein, die Besitzerin desselben, Fräulein Hedwig Lange, deren Name, kunstvoll durch die Jagdfingerringe geschlungen, so daß er erst für einen Wissenden erkennbar wurde, auf dem matten Silberreiß prangte. Der Lieutenant hatte es ihm gezeigt, als er den bescheidenen Einwand gewagt hatte, daß auf der Erde noch mehr derartige Meisterwerke der Goldschmiedekunst existiren könnten. Er hatte dieses Mädchen, die allerdings gänzlich unschuldige Ursache seines Mißgeschicks, er hatte es, wie er den Vater gefürchtet hatte, er verwünschte die ganze Familie. Dann fiel ihm ein, daß der erste Theil seines Arterorafels, gewaltiger Schreck und großer Aerger, so wundervoll in Erfüllung gegangen war. Warum sollte nun nicht auch die Verlobung eintreffen? Er lachte voll Ingrim:

„Vielleicht erscheint hier so eine kleine Ladenbiedin, in die ich mich Hals über Kopf verlieben werde. Möglich ist ja Alles.“

Gegen ein Uhr wurde Anton Feller mitgetheilt, daß der Criminalcommissarius seine sofortige Vorführung im Präsidialgebäude angeordnet habe und daß man ihn per Droschke durch einen Schutzmann dorthin spediren werde. Statt zum Examen als verdächtiges Individuum zum Verhör! Welch' prächtiger Stoff für eine Bierzeitung, wenn die Geschichte nur nicht gerade ihm passiert wäre!

Gegen ein Uhr war es auch, als in dem stillen Prüfungszimmer des Oberlandesgerichtes der Herr Vorsitzende den fünf erschienenen Prüflingen mittheilte, daß sie sämmtlich nicht genügt hätten. Von Dreien waren schon die schriftlichen Arbeiten höchst mangelhaft gewesen, die anderen Zwei hatten im mündlichen Examen gar nichts gewußt. Niedergeschlagen und gedrückt entfernten sich die fünf Leidensgefährten von der Stätte ihrer Niederlage, im Stillen den sechsten Collegen beneidend, daß er schlaamerweise „gekriegen“ während die Herren Examinatoren, ob des traurigen Resultats auch nicht gerade erbaut, sich gleichfalls zum Heimgang rüsteten.

In der allerüblichsten Stimmung befand sich der Geheimrath Lange. Es kam auch Alles zusammen, um dem alten Herrn die Laune gründlich zu verderben. Das Geringsste war noch die Einbuße, die er an seinen Silbervorräthen erlitten hatte; das ärgerte ihn weniger, als die Unwissenheit der heute so unglücklich geprüften Jünger der Rechtswissenschaft. Er war ein gründlicher Mann, der an seiner Wissenschaft Freude empfand, und konnte die Gedankenlosigkeit und den Leichtsinne der jungen Herren nicht lassen, mit dem dieselben ihr Studium betrieben haben mußten. Geheimrath Lange stand mit Unrecht in dem Rufe eines gefährlichen Examinators; er fühlte allerdings scharf auf den Zahn, war aber mild und nachsichtig, wo er nur irgendwelche Spuren ernster Arbeit entdeckte. Gesellschaftlich, namentlich im Verkehr mit seinen Zuhörern, war er von jener feinen Jovialität, die den deutschen Professor auszeichnet.

Heute hatte ihn ganz besonders das unentschuldigste Ausbleiben des sechsten Candidaten gärgert. Anton Feller hatte bei seinem officialen Examenbesuch einen entschieden günstigen Eindruck auf ihn gemacht, und der

gelegete möge verschoben werden — bis zu den Neuwahlen, denn die gegenwärtigen Abgeordneten hätten zur Lösung der kirchenpolitischen Fragen kein Mandat! — Der Karlsruher griechisch-katholische serbische Bischof Michael Grucic, welcher bei der Abstimmung über die Civilehe im Magnatenhause fehlte, weil er gerade in Bosnien weilte, kam dieser Tage gelegentlich einer canonischen Visitation nach Meli-Gradec in Kroatien. Der Führer einer Deputation der dortigen Bewohner interpellirte den Bischof, warum er nicht zur „Verteidigung des Volkes, der Kirche und des Glaubens“ beigetragen habe. Der Bischof soll darauf nur kurz erwidert haben: „Verteidigt Euch nur selbst!“

Die Arbeiten zur Feststellung des österreichischen Budgets für das Jahr 1895 gehen ihrem Abschlusse entgegen. So viel erscheint, wie das „Bö. Abendbl.“ schreibt, schon heute gewiß, daß der Voranschlag abermals mit einem Ueberflusse abschließen wird. Was das den Delegationen zu unterbreitende gemeinsame Budget betrifft, so ist daselbe, wie bekannt, schon längst festgestellt, nachdem ursprünglich die Delegations-Session für den Monat Juni in Aussicht genommen war, welcher Termin jedoch durch die inzwischen in Ungarn eingetretene Krise bis zum September verschoben werden mußte. Der Schluß der Delegations-Sessions dürfte voraussichtlich noch in der ersten Octoberhälfte erfolgen.

Am Schlusse eines bemerkenswerthen Leitartikels „Von der Donau“, betitelt „Oesterreich-Ungarn und die Balkanhalbinsel“, schreibt der „Hamburgische Correspondent: Je mehr man sich an der Rewa zu überzeugen in der Lage ist, daß Oesterreich nichts Anderes wünscht, als die Verwirklichung seines Programmes der selbstständigen Entwicklung der Balkanländer, desto früher wird man daselbst aufhören, sich mit den Geschieden dieser Staaten unter dem Gesichtspuncte des Gegensatzes zwischen Rußland und Oesterreich zu befassen, und je mehr diese Wahrnehmung auch in den Balkanländern selbst an Boden gewinnt, desto sicherer werden die unruhigen Elemente von dem Glauben zurückkommen, durch die Geltendmachung von Umsturzabsichten den Anstoß zu Störungen des allgemeinen Friedens geben zu können, und desto gleichgiltiger wird man in Europa gegen die localen Vorgänge in den Balkanländern werden.

Der „Köln. Zig.“ zu Folge wollte am Jahrestage des Donauüberganges der russischen Truppen bei Sistowa eine in Sistowa stattgehabte Versammlung ein diesen Tag vergerlichendes Telegramm nach Rußland abfenden. Die bulgarische Regierung nahm jedoch die Depesche in Beschlag und antwortete auf eine diesbezügliche Beschwerde, die bulgarische Regierung halte den Ausdruck so ruffenfeindlicher Gefühle nicht für zeitgemäß, außerdem könne ein derartiger Ausdruck die von der Regierung in Aussicht genommenen Maßnahmen für eine Einigung mit Rußland schädigen.

„Daily Chronicle“ erzählt über Wien, die Anstrengungen des Fürsten von Bulgarien und der Minister zu Gunsten der Ausöhnung mit dem Czaren würden in Wien nicht nur gebilligt, sondern unterstützt. In Folge der Intervention des dänischen Hofes sei der Czar verhältnißmäßig als je gemüthlicher. Eine unterwürfige Adresse der Sobranje an den Czaren würde hinreichen, um Letzteren zu veranlassen, den Fürsten anzuerkennen. Der Fürst werde die Sobranje auflösen, die Neuwahlen dürften eine Majorität zu Gunsten einer solchen Adresse ergeben. Die Wiener Diplomatie werde dafür sorgen, daß Bulgariens Unabhängigkeit intact bleibe.

Nach einer Konstantinopeler Zuschrift der „Pol. Corr.“ entspricht die jüngste Belgrader Meldung betreffend ein zwischen der serbischen Regierung und dem öcumenischen Patriarchen zu Stande gekommenes Abkommen bezüglich der serbischen Bischöfer in Mazedonien nicht ganz den Thatsachen. Richtig sei bloß, daß der Patriarch Serbien gewisse Zugeständnisse gemacht habe, die sich darauf beziehen, daß in Zukunft das Patriarchat für jene Eparchien in Mazedonien, in welchen das serbische Element sich in der Majorität befindet, Bischöfe serbischer Nationalität, welche aber in den Schulen des Patriarchats ihre Ausbildung genossen haben, ernennen würde. Bezüglich der Frage eines serbischen Delegirten bei der Heiligen Synode des öcumenischen Patriarchats scheint es zu keiner Vereinbarung gekommen zu sein.

Der Aufstand auf den Philippinen.

Die Spanier haben gegenwärtig wieder einen Aufstand auf den Philippinen niederzuschlagen. Nach verschiedenen wechselvollen Gefechten haben die spanischen Truppen endlich einen entscheidenden Sieg auf Mindanao errungen. Die „Correspondencia Militar“ schildert, der „K. Z.“ zu Folge, das Gefecht nach einem ihr zur Verfügung gestellten Privat-Telegramm in folgender Weise. Da die Malaien bekanntlich nur vom sicheren Hinterhalt aus angreifen, so beschloß General Gonzalez Parrado, sich diese Tactik zunutze zu machen. Er theilte also seine Streitkräfte in vier Abtheilungen, von denen drei einstweilen zurückgehalten wurden. Die vierte sollte den Feind in ein Gefecht verwickeln, indem sie sich scheinbar überfallen ließ, und ihn so aus seinem Versteck hinauslockte. So geschah es denn auch. Als die Malaien nur zwei Compagnien vor sich sahen, fielen sie sofort in

Herr Geheimrath hatte sicher darauf gerechnet, den Herrn Candidaten bei der Prüfung vorzufinden. Er hatte auch die Absicht gehabt, wegen der Arbeit derselben, die ihm zur Beurtheilung vorgelegen, mit dem Herrn Rechtskandidaten eingehender zu sprechen. Nun war der junge Herr nicht erschienen. Was in aller Welt konnte ihn abgehalten haben, zu kommen?

Mit diesen Gedanken beschäftigt, war der alte Herr die Straße hinuntergeschritten, um zu der ihm passenden Pferdebahn-Haltestelle zu gelangen, als er plötzlich — es war direct vor einem Polizeibureau — betroffen halt machte. War das nicht der vermählte Examenkandidat, der sich da eben anschickte, mit einem Schutzmann eine Drochse zu besteigen? Was in aller Welt war denn geschehen? Nach trat er hinzu:

„Herr Candidat, wo um Gotteswillen haben Sie denn heute gesteckt?“ Anton Jeller, dessen pythische Erregung die halblaut gemurmelten Betschwärmen bekundeten, fühlte sich bei der Laune des Schicksals, die ihm gerade jetzt den Geheimrath Lange in den Weg führte, von einer Galgenfidelität ergriffen, der er nicht widerstehen konnte.

„Ich bin beschuldigt worden, heute Nacht bei Ihnen eingebrochen zu sein und Sie bestohlen zu haben, Herr Geheimrath,“ sagte er und bemerkte mit harmloser Schadenfreude, wie die Gesichter des Wachtmeisters, der ihm das Ehrengeleit bis zum Wagen gegeben hatte, und des Schutzmannes sich in die Länge zogen: es war den beiden wackeren Hüttern des Geheges mit einem Male klar, daß die 100 Mark Belohnung, auf die sie sich gespitzt, illusorisch wurden.

„Was heißt das? Erklären Sie sich deutlicher,“ sagte der Geheimrath. Der Wachtmeister fühlte sich verpflichtet, das Wort zu ergreifen:

„Der Herr ist in der That dringend verdächtig, der Herr Lieutenant hat ihn bereits vernommen und seine Siftirung angeordnet, da der Herr keine genügende Legitimation besitzt und von Niemandem recognoscirt werden konnte.“

„Ich recognoscire den Herrn, ich bin der Geheimrath Dr. Lange oder zweifeln Sie etwa daran?“

Der Wachtmeister zweifelte nicht im Geringsten, sein Polizeibild sagte ihm, daß der vornehme, weißköpfige Herr vor ihm zum allermindesten Geheimrath sein müsse, indessen —

„Zum Präsidium muß der Herr doch, der Befehl ist einmal da.“ „Dann fahre ich mit,“ entgegnete der Geheimrath entschlossen, „mich geht ja die Sache doch auch etwas an. Kommen Sie, junger College, der Schutzmann mag uns in einer zweiten Drochse folgen.“

Anton, dessen Meinung über den Geheimrath einen erklärlichen Umschwung hatte, dankte mit warmen Worten dem Retter in der Noth für sein menschenfreundliches Gebahren.

großer Anzahl über diese her. Allein sie hatten diesmal die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn nun drangen zwei Seitencolonnen mit aufgestütztem Bajonet auf sie ein und richteten ein fürchtbares Blutbad an. Aber auch sie hatten noch etwa 300 Mann in Reserve gehalten, die jetzt ihren Genossen zu Hilfe kamen. Das Gefecht kam wieder zum Stehen, als schließlich die vierte spanische Colonne in einer für den Feind überraschenden Weise eingriff und den Sieg zu Gunsten der Spanier entschied. Die Spanier hatten nur einen Verlust von 14 Todten und Verwundeten, ferner etwa 15 Leichtverwundete. Die Königin drückte den Truppen ihren Glückwunsch zu dem an ihrem Namenstag erfolgten Sieg aus.

Dieses Gefecht ist übrigens nicht das einzige im vergangenen Monat gewesen; die Operationen begannen vielmehr schon am 1. Juli mit einem kräftigen Vorstoß vom Lager von Ulanca aus. Da die Spanier, um weitere Lebensmittel, Munition u. s. w. herbeizuschaffen, seit einiger Zeit die Feindseligkeiten eingestellt hatten, so waren die Eingeborenen — es handelte sich namentlich um die an der Lagune von Banao ansässigen Stämme, an deren Spitze sich der Rajah Karol Kakin gestellt hatte — so dreist geworden, daß sie das Lager förmlich umzingelt hatten und beschoßen. Die Spanier verstärkten nun zunächst ihre Vorposten, was aber auch ohne Kämpfe nicht abging; am 2. Juli hatten sie z. B. einen Verlust von 6 Todten und Verwundeten. Am nächsten Tage erfolgte dann mit 2000 Mann ein größerer Angriff, um die Umgegend vom Feinde zu säubern, was auch gelang. Die für uneinnehmbar gehaltenen Cottas „Pimbo“ und „Matapal“ wurden erklümt, was allerdings wieder 9 Todte und Verwundete kostete. Schließlich wurde am 5. die stark besetzte und von einem guten Graben und einer 2 Meter hohen Mauer umgebene Cotta des Rajah's selbst eingenommen, nachdem der Sturm vorher durch Artilleriefeuer genügend vorbereitet war. Die Verluste betragen 14 Mann, darunter 3 Officiere. Oberlieutenant Vera wurde an der Brust verwundet. Wenn der Feldzug schon so beginnt, dürfte es in seinem Verlauf noch zu manchem harten Strauß kommen.

Caserio.

Rom, 9. August. Die officiellen Organe veröffentlichen folgendes Communiqué: „Seit in Italien die Todesstrafe abgeschafft ist, war unsere Regierung stets bemüht, wenn ein Italiener im Auslande zum Tode verurtheilt wurde, dahin zu wirken, daß dessen Todesstrafe in lebenslänglichen Kerker und dergleichen umgewandelt werde. Diesmal, bei dem Falle Caserio, hat die Regierung jedoch wegen der Schwere des Verbrechens beschloffen, der Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen.“

Mailand, 9. August. Der Sindaco von Motta Visconti erhielt gestern abermals ein von dem anarchischen Comité in Ravenna unterzeichnetes Schreiben folgenden Inhaltes: „Die Anarchisten aller Länder grüßen die Familie Caserio und benachrichtigen sie, daß Caserio gerächt werden wird. Schon sind drei Genossen ausgelost, welche Casimir Perici, Crispi und den Polizeidirector von Rom tödten werden. Unser Bund zählt eine Million Arbeiter, Rußland nicht mitgerechnet. Wir grüßen Passante, Lega und den tapferen Caserio. Hoch die Anarchie! Wieder mit dem Bürgerthum!“ Das Schreiben wurde den Behörden übergeben.

Der Vicar von Motta Visconti, Don Alessandro Grassi, veröffentlicht in der clericalen „Vega Lombarda“ seine Eindrücke von Caserio, den er bekanntlich in Lyon besucht hatte, um ihn zur Buße zu bewegen. „Ich unterliehe nichts,“ erzählt der Priester, „um diese verfluchte Seele zu erweichen, allein alle meine Worte prallten an der eisernen Kruste ab, welche die anarchische Lehre um sein Herz gezogen hatte.“ Caserio las dem Geistlichen seine Denkschrift vor, über welche Don Grassi so entsetzt war, daß er sie ihm wegnehmen wollte; allein Caserio bezeichnete sie als seinen einzigen Schatz. Als Caserio erklärte, er freue sich, angeht die Menge für seine Lehre zu schwärmen, sagte Grassi: „Nur die verdammte Eitelkeit spricht aus Dir; denn Du glaubst ein Feld zu sein, und weißt wie zu ihrer Schaustellung gehen. Ganz anders wäre es, falls die Hinrichtung heimlich stattfinden würde; da würdest Du vor der Execution aus Furcht sterben.“ „Jawohl,“ entgegnete Caserio zusammengehauert, „heimlich möchte ich nicht hingerichtet werden. Hoffentlich läßt man mich nicht lange warten.“ Schließlich erzählt Don Grassi ein bisher unbekanntes Detail: Carnot habe nämlich seit längerer Zeit auf der Brust ein Panzerhemd getragen. Als er in Lyon nach dem Diner den Anzug für den Theaterbesuch wechselte, habe er erklärt, er wolle das Panzerhemd wegen der Hitze im Theater nicht tragen. „Wer soll mir auch Böses zufügen in dieser festlich und sympathisch bewegten Stadt,“ habe der Präsident auf die Warnungen seiner Umgebung erwidert. Dieses Panzerhemd aber hätte wahrcheinlich die That Caserio's unschädlich gemacht.

Paris, 9. August. Die Hinrichtung Caserio's soll schon Anfang nächster Woche erfolgen. Als Richtstätte wurde ein Platz, genannt „Les cours Souchet“, in Lyon ausgewählt, der zwischen der Vendarmerecajorne und dem St. Paulsgefängniß liegt, ein Ort, wo nicht viel Zuschauer

„Aber, lieber junger Freund, das ist ja doch ganz selbstverständlich. Und nun erzählen Sie, denn, im Vertrauen, ich bin einigermaßen neugierig, wie Sie in diese Geschichte verwickelt worden sind.“

Anton erzählte, während sie ihrem Bestimmungsorte zuzuhren. Da er die Leiden nunmehr als überwunden ansah, betrachtete er sie in verhöhmendem Lichte mehr als humorvolle Schicksalsniederlagen und schilderte mit drastischer Lebendigkeit die erlebten Situationen. Von der vorher ausgestandenen Examenangst hielt er es nicht für nöthig, zu berichten. Der Herr Geheimrath wurde durch die Erzählung sichtlich heiter gestimmt.

„Das ist wirklich ein curioses Zusammentreffen,“ sagte er, „also dieses unglückselige Armband hat Sie in die Klemme gebracht. Wie kam nur das Ding dahin? Mein leichtsinniges Töchterchen hat es wahrscheinlich doch in der Conditorei verloren, — ich erinnere mich, gehet zu haben, daß meine Damen gestern dort waren — hat den Verlust nicht gleich gemerkt und munter vergnügt dann ihr Armband auf die Liste unserer heute Nacht geraubten Kostbarkeiten gesetzt. Es ist mir aber lieb, daß das Ding sich gefunden hat, es ist das letzte Geschenk meines verstorbenen Brubers an meine Hedwig, und das Kind hat heute bittere Thränen geweint. Das Geschick“, fuhr er dann mit der Sorglosigkeit eines begüterten Gelehrten fort, „mag meinethwegen bleiben, wo es ist, darüber kann sich meine Frau ärgern; ich bin schon zufrieden, daß die Salunken mir nicht über meine Bibliothek herfallen sind.“

Nach einer Weile fuhr er dann fort: „Bedeutend ist es aber, daß Sie das Examen heute verfaßt haben, Sie hätten jedenfalls die Ehre des Tages geteilt und die Prüfung bestanden, die Anderen sind alle durchgefallen.“

Der Rechtskandidat pries jetzt im Stillen sein Geschick, daß ihn vom Prüfungsaale heute ferngehalten; er fühlte, er wäre der sechste im Bunde gewesen.

„Bei den Meissen“, bemerkte weiter der Geheimrath, „haperte es mit der Arbeit. Ihre Arbeit — Anton stockte der Herzschlag — „Ihre Arbeit — Ich kann Ihnen das ja sagen — habe ich mit gut conser.“

Der Herr Candidat wußte nicht, wie ihm geschah.

„Sie haben das umfangreiche Material gründlich durchgearbeitet, mit sicherem Blick das Unwesentliche ausgeschieden, und Ihre eigenen Reflexionen, wenn sie auch theilweise beschränkt werden müssen, haben mir doch ihrer Präcision wegen gefallen. Ueberhaupt besitzen Sie einen gewandten, juristischen Stil. Ich habe den Eindruck von Ihnen empfangen, als ob Sie bereinst für das Rathgeber passen würden.“

(Schluß folgt.)

Raum finden. — In Perpignan erhielt der dort seine Ferien bringende Deputirte Escanne ein blutbestecktes anonymes Schreiben, in welchem ihm angezeigt wird, er werde binnen zwei Wochen getödtet werden, weil er für das Anarchistengefetz stimmte.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 10. August. Wegen wir auch während der gegenwärtigen todtten Saison kein besonderes Gewicht auf die wohl nur sporadisch vorkommenden offenen und geheimen clericalen Agitationen, so dürfen wir uns dennoch nicht scheinbar indifferent gleichgiltig fort darüber hinwegsetzen, wenn fortwährend „Magyar Allam“ die größte Wunderkraft verdrummenden Uberglaubens in eine warm befürwortete, Staats- und Zeitgeist feindliche Agitation und unerantwortliche Wühlererei legt.

Nahmen wir es bisher auch nicht mit dem Zeitungstitel „Magyar Allam“ (Ungarischer Staat) charakteristisch und buchstäblich genau, da allenthalben Titulationen nicht selten in's Phrasologienreich gehören. Heute jedoch macht es uns „Magyar Allam“ unzweideutig kund, daß er darauf hinarbeitet, kraft seiner Beziehungen zur römischen Curie einen Staat im Staate Ungarn zu bilden; heißt es doch in der letzten Nummer des „Magyar Allam“ wörtlich: „Vergebens droht Bekerle mit der materiellen und formellen Macht des Staates. Wir wissen, daß dieser Staat wir sind.“

Der Name des jehuitisch gefärbten ultramontanen Organes „Magyar Allam“ ist also durchaus kein bloßer leerer Name, er zeugt nur zu klar für die vollen traurigen, ernst bedenklichen Intentionen.

Sollten auch die unterminirenden staatsfeindlichen Agitationen in vaterländischen Städten als auf dem Hintergrunde stehenden Lande zu Tage treten, so fühlte sich ein jeder unbefangene, patriotisch fühlende ungarische Publicist doppelt verpflichtet, die herausfordernde Sprache des vorwiegend vom katholischen Clerus geleiteten „Magyar Allam“ wenigstens flüchtig objectiv in's Auge zu fassen. Im angedeuteten entrüstenden Tone fährt „Magyar Allam“ in seiner unqualificirbaren Selbstüberschätzung fort: „Wir müssen Bekerle und die Seinen von der usurpirten Regierungsbank davonjagen.“

Den Ministerpräsidenten, nach Wunsch des Führers der sogenannten Nationalpartei aus Ehrgeiz auf constitutionellem Wege stürzen zu wollen, dies kam mit unserem Römings-Organ gar nicht in dem Sinn, indem „Magyar Allam“ gar kein Hehl daraus macht, daß in seinem Auge Bekerle und dessen Cabinet nur auf der Basis einer gefälligen Majorität Fuß gefast habe.

Uebrigens sind uns derartige aus der Luft gegriffene maßlose Verdächtigungen besonders seitens der gemäßigten, von Obstructionsmarie so oft besessenen Opposition so oft vorgekommen, daß diesmal „Magyar Allam“ nicht einmal die tendenziöse böswillige Originalität einer verächtlichen Verleumdung für sich in Anspruch nehmen darf. Weit origineller und anstauenswerther entpuppt sich der Passus: „Wir werden zu verbluten verstehen, bis wir unsere Gewissensfreiheit erloschen haben.“

Unzweideutiger, klarer gesprochen: wir befürworten, wir wollen den blutigen Culturkampf bis auf's Messer.

Das ist die Sprache des eclatantesten Antichristianismus, denn Christus segnete bekanntlich die Gläubigen mit den Worten: „Der Friede sei mit Euch!“

„Magyar Allam“ redet sich fanatisirend, fanatisirt schon heute so greifbar in ein uns hoffentlich fern bleibendes Kriegesgefetz hinein, daß der unerantwortliche Artikel wühlerisch fortsetzt:

Wir werden nicht abdiciren, selbst wenn wir die liberalen Schlangen mit Weibern von Hunderten und Tausenden füllen müßten.“ Angesichts der aus Wien uns zukommenden Nachrichten, daß der für's laufende Jahr in Oesterreich geplante Katholikentag vorwiegend deshalb nicht zusammenzutreten kann, indem Graf Sylva Taronea nicht einmal die genügende Anzahl von Katholiken für die Abhaltung des Katholikentages zusammen zu finden vermag, deuten wir angeht alle clericalen staats- und zeitgeistfeindlichen Agitationen auf die historisch verbürgte Thatsache hin, daß der bisherige passiv Widerstand selbstständiger ungarischer Katholiken sich nicht mehr lange mit der bloßen passiven Zuschauerrolle begnügen und ernstlich daran denken dürfte, eben im Geiste des wahren Christenthums gegen die Dämonen des schledt hier verpflanzten Ultramontanismus menschenwürdig und patriotisch Front zu machen.

Stimmen aus dem Publicum.

Program.

zu den Schützen-Festtagen am 18., 19. und 20. August.

Samstag den 18. Vormittags 10 Uhr: Versammlung der Schützen und Gäste im Glasalon des „Hermannsgartens“. Schützen erscheinen möglichst Alle in voller Weid mit Stutzen und Schützenzeichen.

10 1/2 Uhr: Beginn der Feierlichkeit mit Gesang, sodann Festrede und Begrüßungen; zum Schlusse der Feier abermals Gesang, welchen sich der Hermannstädter Männergesangsverein in lebenswürdigster Weise bereit erklärt hat, vorzutragen. Nach Schluß dieser Feier findet eine photographische Aufnahme aller anwesenden Schützen vor dem Gesellschaftshause statt.

12 1/2 Uhr: Festessen im „Hermannsgarten“. Karten hierzu sind bis Freitag Abends à 1 fl. 20 kr. im „Café Central“ erhältlich.

2 Uhr: Abmarsch mit Musik zur Schießstätte, daselbst Begrüßung durch den Oberschützenmeister und Eröffnung des Festschießens durch die Vorstände und den Schützenkönig.

8 Uhr Abends: Gesellige Zusammenkunft im Saale der Restauration Bankewitz.

Sonntag den 19.: Fortsetzung des Schießens, mit Unterbrechung von 12—1 1/2 Uhr Mittags bis 1 1/2 Uhr Abends, Nachmittags von 4—6 Uhr Militärmusik auf der Schießstätte.

Von 7—9 Uhr Abends: Garten-Soirée und Concert im „Hermannsgarten“.

Von 9 Uhr Abends im Glasalon daselbst Festball. Entrée in dem Garten 20 kr., in den Tanzsaal 80 kr. à Person.

Montag den 20.: Fortsetzung des Schießens bis 1 Uhr Mittags Schluß; von 4—5 Uhr Musik auf der Schießstätte; 5 Uhr feierliche Preisvertheilung, Inskallirung des neuen Schützenkönigs und Schluß des Festschießens, sodann Abmarsch mit Musik unter Vorantritt des neuen Schützenkönigs, ongethan mit seinen Insignien, in den „Hermannsgarten“ zum geistlichen Abend.

Bei Musik auf der Schießstätte jedesmal 20 kr. à Person Entrée. Besitzer einer Festkarte haben damit jedesmal überall freien Eintritt, welche Karten sowohl auf der Schießstätte, als auch im „Café Central“ für 1 fl. zu haben sind.

Der Festausschuß.

Einladung.

Der Ausschuß des Vereines für siebenbürgische Landeskunde gibt sich die Ehre, die p. t. Mitglieder des Vereines und alle Freunde der Landeskunde zu der 46. Generalversammlung dieses Vereines nach Sächsisch-Regen einzuladen.

Dieselbe wird nach der vorbereitenden Ausschußsitzung, die am 17. August, Vormittags halb 9 Uhr, abgehalten wird, am selben Tage 10 Uhr Vor-

Nr. 185. mittags Section. treten. Aus de Dr. F. preu sichen Un schule Ze weiler G den diplo Staats-G Lehrerin zur ordent lichen Unt schule proz Wilhelmis forschen a Stellung d des Verma Recht der und Fölb Soll zu er Ihrtr Hoch Theater-Be und des sie oper „Hä gekauft un zeichnen z (Waffenübung Nr. 82 un Hausregime hier zu den den 18. d. der städtich Lieberta Vereines an Ein Gefeälligkeit den 16. d. für Herren- eröffnung 7 (Mittagsstun mit der Ein tosenden Bel ertrunken, u und zwar g gemein besa Schwimmerin freit hätten. die 31-er 6 Uhr Aben (Historischen u und wird au und Illumin (Hermanns fanterie-Regi (S die „Tribun gerichteten ne (D rpeum- Abends. (M 12. bis 15. lichen Geräde und Gewerbe (H wozu auch (D pflagemagazin wechelte er v Fabr bis Per Gulden Scher dem Bahnhof und bei ihm s schädliche G zu behaupten, seine Baarst (Ein Knaben abge (W ein Regens (W der 31-er Reg L. Papbeder i (Ei Nachmittags im Feuer aus, wa sammt den da einscherte, d Brandes haben meinde-Notar Vorstand von M wehren von M dadurch, daß a Muntean Kufur alt, tief in sein brannte. Die der Wüste. (Stra man: Die Arb

mittags zu ihrer ersten, und am 18. August — nach vorausgegangenen Sectionssitzungen — Vormittags 11 Uhr zu ihrer Schlußsitzung zusammenzutreten.

Hermannstadt, 22. Juni 1894.

Aus der Ausschußsitzung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Dr. Friedrich Tautsch, provisorischer Vorstand.

A. Albrich, Secretär.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. August.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Director-Lehrer der Dévaer Staats-Elementarschule Julius P. Szilfay, in die X. Gehaltsklasse, vorläufig in zeitweiliger Eigenschaft, zum k. Hilfs-Schulinspector für den Torontaler Comitatus, den diplomirten Lehrer Albert Vasslo zum ordentlichen Lehrer an der Staats-Elementarschule in Vihonny, — die Hilfslehrerinnen der Distrikts-Staats-Elementarschule, Rosa Barthä und Rosa Nagy, zu ordentlichen Lehrerinnen an derselben Schule, — die diplomirte Lehrerin Anna Kaner zur ordentlichen Lehrerin an der Staats-Elementar in Felső ernannt.

(Vestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die an der Klausenburger staatlichen höheren Töchterschule provisorisch angestellten ordentlichen Lehrerinnen Laura Binder und Wilhelmine Butyla, ferner den an derselben Schule angestellten provisorischen ordentlichen Professor Johann Burmaz in ihrer derzeitigen Stellung definitiv bestätigt.

(Mauthrecht.) Der k. ung. Handelsminister hat die Beschlüsse des Verwaltungsausschusses des Fogaraser Comitatus, — mit welchen das Recht der Gemeinden Unter-Árpa, Dásh-Ujfalva, Martinsberg und Földvár, für die Venähung der Fahren derselben über den Altkauf Hof zu erheben, für erwiesen erklärt wird, — bestätigt.

(Wohltätigkeits-Vorstellung.) Unter dem Protectorate Ihrer Hochgeboren Frau Baronin M. Pach werden Anfang September l. J. Theater-Vorstellungen zu Gunsten des Officiersheim auf der „Hohen Rinne“ und des siebenbürgischen Karpathen-Museums stattfinden. Die neue Märchenoper „Hänsel und Gretel“ von E. Humperding ist hiezu bereits angekauft und darf man wohl mit Spannung der Aufführung dieses ausgezeichneten Werkes entgegensehen.

(Zu den Waffenübungen.) Heute Vormittags sind zu den Waffenübungen hier mit Fußmarsch eingetroffen das Infanterie-Regiment Nr. 82 und das 2. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 2. Unser Hauptregiment Nr. 31 soll, wie wir vernehmen, Dienstag den 14. d. von hier zu den Waffenübungen, die bei Broos abgehalten werden, abmarschieren.

(Der Gesangsverein „Typographia“) bezieht Samstag den 18. d. im Glaszaale des Hermannsgartens unter Mitwirkung der städtischen Musikkapelle sein zehnjähriges Gründungsfeiern mit Viedertafel und Tanzkränzchen, wozu alle Bühnen- und Freunde des Vereines auch auf diesem Wege höflichst eingeladen werden.

Eintrittskarten zu 50 Kr. sind im Vorverkauf aus besonderer Gefälligkeit in der Buchhandlung W. Kraft (Reisberggasse) von Donnerstag den 16. d. an, sowie am Festabend an der Cassa zu haben. Tanzabende für Herren zu 50 Kr. sind nur an der Abendcassa erhältlich. — Cassaeröffnung 7 Uhr, Anfang 8 Uhr Abends.

(Vom Tode des Ertrinkens gerettet.) In den gestrigen Mittagstunden wurde im hierortigen großen Wellenbade eine Dame, die mit der Einrichtung dieses Bades noch nicht bekannt war und sich in die tosenden Wellen gewagt hatte, von denselben erfaßt und wäre zweifellos ertrunken, wenn nicht von den zu gleicher Zeit badenden Damen zwei, und zwar die wegen ihrer Hochherzigkeit und Menschenfreundlichkeit allgemein bekannte hochgeachtete Frau Baronin v. P. und die ausgezeichnete Schwimmerin Fräulein L. M. dieselbe aus ihrer gefährlichen Situation befreit hätten.

(Garten-Concert.) Morgen Sonntag den 12. d. wird die 31-er Regiments-Musik im Gesellschaftshaus-Garten von 6 Uhr Abends angefangen bei freiem Eintritt concertieren.

(Gleichungs-Fest.) Bei dem Museumbau des hiesigen naturhistorischen Vereines im Theaterpark wurde die Gleichung heute beendet und wird aus diesem Anlasse heute Abend das Gebäude festlich geschmückt und illuminirt.

(Militär-Concert.) Morgen Sonntag den 12. d. findet im „Hermannsgarten“ ein großes Concert der Musikkapelle des 82. Infanterie-Regiments statt. — Anfang 7 Uhr. Eintritt frei.

(Streitende Brüder.) Der heutige „Telegrafus Romanus“ nennt die „Tribuna“ wegen ihrer gegen hochgeachtete romanische Persönlichkeiten gerichteten neuerlichen Angriffe: „Revolvers-Blatt“.

(Im Floragarten) wird sich von heute angefangen ein Orpheum-Gesellschaft bei freiem Eintritt producieren. Beginn 8 Uhr Abends.

(Ausstellung.) In Martonbasar findet in der Zeit vom 12. bis 16. August l. J. eine Ausstellung von Haus- und landwirtschaftlichen Geräthen statt, worauf die Interessenten von der Kronstädter Handels- und Gewerbestellung auf diesem Wege aufmerksam gemacht werden.

(Gunde mitzunehmen) in öffentliche Localitäten — wozu auch Bibliotheken gehören — ist behördlich unterlagt.

(Diebstahl auf der Eisenbahn.) Freitag fuhr der zum Verpflegungsmagazin einberufene Franz Bilek von Prag hierher. In Kopisch wechselte er von einem Mitreisenden ein Bezpennnigstück ein, und auf der Fahrt bis Hermannstadt ward ihm sein Geldstückchen mit zwei Fünfern, ein Gulden Scheidemünze, sowie das erwähnte deutsche Geldstück gestohlen. Auf dem Bahnhof wurde ein Diebstahlsverdächtiger Nagy Tamás durchsucht und bei ihm all' dies Geld gefunden. Der Verurtheilte war, obgleich der Beschädigte den Erwerb des Bezpennnigstückes durch Zeugen erwies, frech genug, zu behaupten, das Geld gehöre ihm und er wisse nicht, wie jenes Stück in seine Baarschaft gerathen.

(Ein goldener Ring) mit blauem Stein wurde einem bettelnden Knaben abgenommen, den dieser in der Vorwoche gefunden haben will.

(Gesunden) wurde vor einiger Zeit auf der Resinärer Straße ein Regenschirm.

(Bad Vizakna.) Montag den 13. d. wird eine Abtheilung der 31-er Regiments-Musik beim Bad und im Restaurations-Garten bei L. Haybender in Vizakna concertieren.

(Ein Kind verbrannt.) Am 8. d. brach gegen 4 1/2 Uhr Nachmittags in der Gemeinde Westen in der Scheune des Georg Muntean Feuer aus, welches in kurzer Zeit außer dieser noch andere 4 Scheunen sammt den darin aufbewahrten Fruchtvorräthen und Viehhofstallgeräthen einäscherte. Der Schaden beträgt 1600 fl. Um die Bewältigung des Brandes haben sich der Obmann der dortigen freiwilligen Feuerwehr, Gemeinde-Notar Iperonimus Spornic, der dortige Eisenbahn-Stationsvorstand Wittner, dann die zur Hilfe herbeieilenden freiwilligen Feuerwehren von Moischen und Schellenberg verdient gemacht. Das Feuer entstand dadurch, daß ohne Aufsicht gebliebene Kinder in der Scheune des Georg Muntean Kufuruz zu braten versuchten. Eines dieser Kinder, 4 Jahre alt, lief in seiner Angst in den Stall, wo es im Rauch erstickte und verbrannte. Die Warnung: „Hütet die Kinder!“ verhallt noch immer in der Wüste.

(Brandlegung aus Rache.) Aus Groß-Becskerek schreibt man: Die Arbeiterin Eva Sziner wurde von dem Tamásfalvaer Deco-

nomen Heinrich Buchholz, öfter wegen ihrer Nachlässigkeit getadelt. Hierüber erzürnt, steckte die Sziner die Büchse Buchholz in Brand, welcher 280 Metercentner Weizen einäscherte; die Frucht war nicht verschert. Die Brandstifterin wurde verhaftet.

(Ermordung eines Bucharers.) In Also-Fernczely (Com. Sjatmar) wurde dieser Tage der dortige berühmte Bucharer Georg Babics auf der Straße ermordet aufgefunden. Babics, ein simpler Bauer, der weder lesen noch schreiben konnte, controlirte seine zahlreichen Schuldner in solcher Weise, daß er für jeden Schuldner einen besonderen irdenen Topf hielt, in denen er Weizen- und Maiskörner und Bohnen legte. Ein Weizenkorn bedeutete einen Hunderter, ein Maiskorn einen Zehner und eine Bohne einen Gulden. Babics ist wahrscheinlich von einem seiner Schuldner ermordet worden.

(Der Khan von Baroda und der Budapestter hygienische Congress.) Der Herrscher von Baroda, Dinschah Ardeschir, hat an das Präsidium des im nächsten Monate in Budapest abzuhaltenden achten internationalen Congresses für Hygiene und Demographie das nachstehende interessante Schreiben gerichtet:

Baroda, 13. Juli 1894. Geliebte Brüder! Es gereicht mir zu lebhafter Freude, Euch mit heutiger Post 21 Pfund Sterling als geringen Beitrag für Euren Congress senden zu können. Dieser Congress, dessen Bestrebungen im Dienste der hohen Interessen der Humanität stehen, wird stets denkwürdig bleiben. Obwohl mein Beitrag nur bescheiden ist, so bitte ich Euch dennoch, denselben wohlwollend anzunehmen und zur Bestreitung der Congresskosten nach Eurer besten Einsicht zu verwenden. Ich kann es nur wiederholen, daß ich lebhaft bebaure, Eurer Einlabung, mit der Ihr mich beehrt, nicht nachkommen und Euerer höfliche und herzliche Gutsfreundschaft nicht genießen zu können. Ich bebaure dies namentlich aus dem Grunde, weil ich so Gelegenheit gehabt hätte, Sr. kais. und apostolisch-königlichen Majestät meine tiefe, persönliche Huldigung zu erweisen, sowie so zahlreichen ausgezeichneten Gelehrten meine Hochachtung zu bezeugen, worauf ich leider, zumindest vorläufig, verzichten muß. Euch meine besten Wünsche sendend, bin ich Euer aufrichtiger

(Verbrannte Todtenahne.) In der Gemeinde Kóshely verchied am 4. d. die Gattin des dortigen Landwirthes Simon Perian. Wie üblich, unterhielt sich die Verwandtschaft während der Todtenwache beim Brantwein und Kartenspiel, um sich den Schlaf zu vertreiben. Hierbei stieß einer der Gäste, der etwas über den Durst getrunken hatte, eine der brennenden Kerzen um, so daß das Bahrtuch in Brand gerieth. Auch der Särg fing bereits Feuer und nur mit schwerer Mühe gelang es, den Leichnam in Sicherheit zu bringen.

(Duell mit lustigem Ausgang.) In Bad Vihnye sollte zwischen dem Beamten L. J. und dem Reserve-Officier M. K. wegen einer Dame ein Duell stattfinden, was unter den Babegäßen bekannt wurde. Den Duellanten boten sich alsbald Secundanten an — reizende junge Mädchen, welche es sich in den Kopf gesetzt hatten, das Duell zu verhindern. Das Friedenswort gelang den liebenswürdigen Vermittlerinnen und die Verhöhnung zwischen den beiden Gegnern wurde bei einem Festmahle vollzogen. Als der Champagner in den Gläsern perlte, wurde auf die schönen Secundantinnen toastirt. Das Vorgehen der Damen fand allgemeine Anerkennung.

(Raubmord.) Aus Bekes wird berichtet: Die Witwe Michaela Hüsti, deren Gatte einst hier Pfarrer war, wurde am 9. d. Früh in ihrer Wohnung, die sie allein bewohnte, auf dem Bette liegend ermordet aufgefunden. Sie hatte um den Hals einen Strick gelegt und war an Händen und Füßen mit einer Rebschnur gebunden. Die Frau stand im 50. Lebensjahre; gestern hat sie von ihren Verwandten ein Darlehen von 20 fl. erhalten. Die Mörder haben die Frau beraubt, erwürgt und dann die Thür verschlossen.

(Angeklagte der Auswanderungsbewegung in Ungarn) dürfte folgende Mittheilung auch bei uns weitere Kreise interessieren: Das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten Nordamerikas nahm kürzlich eine Bill an, wonach die Auswanderer sich einer Befichtigung seitens der Consuln der Vereinigten Staaten zu unterziehen haben. Als die Bill an den Senat gelangte, sprachen sich die Auswanderungs-commissäre gegen dieselbe aus. Derselbe sollte so geändert werden, um Anarchisten die Einwanderung nach Amerika unmöglich zu machen. Der Staatssecretär und der Schatzsecretär schrieben Briefe, worin sie die Commissäre in ihrer Forderung unterstützten. Daraufhin hat die Vorlage eine andere Fassung bekommen. Nach dieser dürfen nur solche Personen nach den Vereinigten Staaten einwandern, welche die Genehmigung der Auswanderungs-Inspectoren der Vereinigten Staaten, die sich in den Auswanderungsbüchern befinden, erhalten. Anarchisten und andere „unliebsame“ Personen sollen auf Kosten der Vereinigten Staaten zurückbefördert werden. Kommen sie zum zweiten Male, so sollen sie Gefängnisstrafe erhalten. Der Schatzsecretär Carlisle sagt in seinem Schreiben, daß die Vereinigten Staaten einen Zufluchtsort für solche übergesinnte Persönlichkeiten zu bilden scheinen; die Anarchisten wären eine Gefahr für die staatlichen Einrichtungen und das Volk selber. Nach der abgeänderten Bill könnten nur die wünschenswertheften Einwanderer Einlaß in den Vereinigten Staaten erhalten. Carlisle ist jedoch gegen Befichtigung der Einwanderer seitens der Consuln, weil das leicht zu internationalen Verwicklungen führen könnte. Die Consuln würden eine Aufgabe erhalten, welche von dem bisherigen internationalen Rechte nicht gutgeheßen würde. Die Bill wird jedoch kaum in der jetzigen Session des Congresses zum Gesetze erhoben werden.

(Unfall des Erzbischofs Dr. Angerer.) Aus Wien wird vom 9. d. gemeldet: Von einem bedauerlichen Unfall, der zum Glück ohne ernstere Folgen blieb, wurde gestern Nachmittags Erzbischof Dr. Eduard Angerer betroffen. Der Bischof, der gegenwärtig in Laab bei Kaltenleutgeben zum Sommeraufenthalt weilte, machte gestern Nachmittags eine Spazierfahrt von Laab nach Kaltenleutgeben. In Folge Vorkührens eines Eisenbahnzuges schienen die Pferde und gingen durch. Ein Posten, dem Vernehmen nach ein Wiener Gemeinderath, fiel ihnen in die Bügel und brachte die Thiere zum Stehen, doch war der greise Erzbischof schon vorher aus dem Wagen gestürzt. Man brachte ihn nach Kaltenleutgeben, wo ihm ärztliche Hilfe zutheil wurde. Der Berunglückte hatte Contusionen erlitten und klagte über Schmerzen im Rücken. Professor Ritter v. Wosjetig und Dr. C. Schwarz begaben sich an das Krankenlager. Nach Ausspruch der Aerzte gibt das Befinden des Bischofs zu Beforgnissen keinen Anlaß und Dr. Angerer dürfte bald wieder hergestellt sein.

(Ein grauenhaftes Spielzeug.) Aus Siebenhirten bei Biesing in Niederösterreich schreibt man: Am 7. d. Mittags fanden Kinder auf einem Bauplatze in der Nähe der Leupoldsmühle die Leiche eines neugeborenen Kindes, welche sie in ihrem Unterstande mit ihren Kleidern bekleideten und als Puppe benützten. Eine zufällig des Weges kommende Frau, welche die Kinder bemerkte, nahm ihnen die Leiche weg und deponirte sie auf dem Gemeinde-Amte. Die 23-jährige Dienstmagd Elise Korwek aus Weigeladorf in Ungarn, welche vor drei Tagen aus ihrem Dienstorte entlassen worden ist, wurde gestern als Mutter des todtten Kindes eruiert. Sie behauptete, daß das Kind an jener Stelle todt zur Welt gekommen sei, wofür sie es, da sie sich keinen Rath wußte, habe liegen lassen.

(Die Erinnerungsfeyer an Franz Lipt's Todestag) wurde am 31. v. M. im Bayreuther l. Opernhaus abgehalten. Nachdem Vormittags halb 9 Uhr die Familie Wagner und die nächsten Freunde und Bekannten in der Kirche einer vom geistlichen Rathe Korzenborfer celebrirten Messe angewohnt, begann um halb 12 Uhr das von Siegfried Wagner dirigirte Concert. Der im reinsten Rococo-Stil gehaltene Zuschauerraum des Opernhauses hat wohl selten oder überhaupt noch gar nie einen solchen internationalen, distinguirten Publicum gesehen, wie heute. In allen

modernen Sprachen hörte man die Bewunderung über die elektrisch beleuchtete barocke Architectonik des Hauses ausdrücken. Auf der Bühne hatten sich die Mitglieder des Orchesters des Festspielhauses versammelt. Die Overture aus dem „Hilgen Holländer“ bildete den Anfang des Concertes. Siegfried Wagner, heißt es in einem Referate der „Münchener Allg. Ztg.“, leitete mit einer Ruhe das Orchester, die wir nicht erwartet hatten. Lebhafter wurde der jugendliche Dirigent bei der Vorführung der beiden Tondichtungen seines Großvaters: „Les Préludes“ und „Tasso, Lamento e Trionfo“, von Ligt. Den Höhepunkt der musikalischen Leistungen erreichte aber die „Rienzi“-Overture. Nach jedem Stück erfolgte reicher Beifall, dieser wollte nach der Rienzi-Overture nicht enden. Siegfried Wagner lehnte ansehnend bescheiden den Erfolg für seine Person ab und zeigte auf das Orchester: diesem gebühre in erster Linie der Dank für das Gelingen des Werkes. Wir hatten Gelegenheit, Siegfried Wagner bei seinem Debut zu sehen, damals dirigirte er auch die Overture aus „Rienzi“ und ein Bruchstück aus dem „Freischütz“; offen gestanden, hatten wir damals Mittel mit dem jungen Manne, denn der eigentliche Dirigent stand hinter den Coullissen und Siegfried Wagner erschien nur als Strohdirigent. Innerhalb eines Jahres hat sich Siegfried Wagner eine Selbstständigkeit bezüglich der Auffassung und Behandlung der Tonwerke seines Vaters und Großvaters angeeignet, die bewundernswert ist. Daß die am Festspielhause mitwirkenden Dirigenten, Kapellmeister, Sänger, Sängerinnen und Musiker mit ihrem Lobe nicht zurückhielten, ist selbstverständlich, aber selbst auch Skeptiker können nicht umhin, dem Sohne Wagner's Talent für die Direction eines Orchesters, besonders eines so ausgezeichneten, wie die des Wagner-Theaters, zuzusprechen. Nur eines wirkt störend: Siegfried Wagner führt bei den hervorragenden Künstlern die unbedeutendsten Fehler in der Fassung, in der Aussprache u. d. bei den Proben unnachlässig rügt und setzt darauf besteht, daß Alles nach ihren Intentionen auf das Feinste ausgeführt wird, hätte nach unserer Auffassung in erster Linie alle Veranlassung, ihren Sohn auf diesen Fehler aufmerksam zu machen und dafür Sorge zu tragen, daß er mit der rechten Hand, wie andere herrliche Kapellmeister, den Tactstod führt. — Sehr viele Fremde besuchten Ligt's Grab und legten reichen Blumenkranz dort nieder.

(Die Frau Meisterin.) Die Frauen-Emancipation im besten Sinne des Wortes macht immer größere Fortschritte. In Kunst und Wissenschaft, im Handel und im Kunstgewerbe nehmen die Frauen schon seit langem erste Positionen ein und bieten hier den Männern ernste Konkurrenz; nun kommt die Nachricht, daß das weibliche Geschlecht auch in jenen Zweigen des Handwerkes, die bislang als ausschließliches Domäne der Männerwelt galten, festen Fuß zu fassen unternehmen. Der Berliner „Vorwärts“ meldet nämlich, daß in der deutschen Reichshauptstadt der erste weibliche Tischlergeselle, und zwar in der Kunstschlerei von Siebert und Achenbach, Wilhelmstraße, in Thätigkeit getreten ist. Die zukünftige Frau Meisterin ist eine junge Dame aus Kopenhagen, welche, mit Staats-Stipendien ausgerüstet, bei einem Aufenthalt von drei Monaten ihre praktischen Kenntnisse erweitern will, um dann nach Wien, Paris und London zu demselben Zwecke zu besuchen. Qualifikationen zum Tischlerhandwerk wird man schließlich den Damen nicht abprechen können. Sie lieben nicht das Ungeübte, und Politur ist bei ihnen gewöhnlich auch öfter zu finden als bei vielen Männern. Auch für andere Handwerke haben sie gewissermaßen natürliche Anlagen, so zum Beispiel für Schneiderei, da ihnen nicht leicht der Faden ausgeht, zur Anstreicherei, da sie Einem gern etwas weismachen, zur Selcherei, weil Manchem alles „Wurst“ ist, zur Gärtnerei, da sie Alles in Flor bringen, und dem Schusterhandwerk können sich zuletzt Diejenigen zuwenden, die das Pech haben, sitzen zu bleiben.

(Als Eduard Pailleron) für die französische Akademie candidirte, machte er auch Ernst Renan unter den übrigen Wiften seinen Besuch. Der Verfasser des „Leben Jesu“ war eben beschäftigt und sagte zu Pailleron: „Bitte nehmen Sie sich einen Stuhl.“ — „Sehr liebenswürdig“, erwiderte Pailleron, „aber eigentlich kam ich wegen eines Hautleides.“

Freundenliste

vom 11. August.

Hotel Neuträrer: Heinrich Besterlein, Karl Grünwald, Otto Rindkopf, Riedl, Kleinde, von Wien; Theodor Lang, Reichenber, von Stuttgart; Ivan Balas, Infanterie-Regiment, von Eger; E. Wilts, von Sz. Miklos; Fabianus Kresmar, Privatier, von Budapest; Ferdinand Jaksman, Reserve-Regiment, von Karlsruhe; Gärtner, Ingenieur, von Klausenburg.

Hotel Habermann: Wilhelm Schuman, Monteur, von Dresden; Camilla Cordier, von Kronstadt; Karl Bacher, Reichenber, von Arad; Kusenwal, Drift, Transilvany; Kaufleute, von Budapest; Graf Teleki, von Klausenburg.

Heute und die folgenden Tage im Josefs-Garten. bei jeder Witterung: Tiroler Lieder-Abend der aus 3 Damen und 2 Herren bestehenden Alpensänger-Gesellschaft J. Lückl. Anfang 1/8 Uhr. — Entrée frei.

Table with 2 columns: Budapest telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 10. August. Lists various financial instruments and their prices.

Table with 2 columns: Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 10. August. Lists various financial instruments and their prices.

Nr. 3. 8959/1894.

[603] 1-3

**Kundmachung.**

Um unliebsamen Irrthümern vorzubeugen, die späterhin mit unabwendbaren pecuniären Nachtheilen für die Betroffenen verbunden sind, werden alle jene, welche ihren Besitz an die im Bau begriffene Trinkwasserleitung anzuschließen wünschen, darauf aufmerksam gemacht, daß

1. der an die Wasserwerks-Unternehmung oder an jeden anderen Infallantur **ertheilte Auftrag zur Installation der Hausleitung von der Verpflichtung der Anmeldung zum Wasserbezüge und zur Unterfertigung des diesfälligen, Verlagsstelle einnehmenden Formulars**, welches allein bei der Wasserbau-Unternehmung erhältlich ist, **in keinem Falle entbindet** und daß
2. den Anmeldeern nur dann der Vortheil der **kostenlosen Herstellung des Hausanschlusses**, d. i. der Strecke vom Straßenrohr-Stränge bis 1 Meter in den Hausgrund erwächst, wenn sie diese Anmeldung **noch vor der Anlegung in der betreffenden Gasse be-werkstelligen**.

Hermannstadt, den 17. Juli 1894.

Der Magistrat.

**Colporteurs**

(Christen), in christlichen Familien gut eingeführt, werden zur Massenverbreitung einer Broschüre gegen hohe Provision aufgenom-men. Offerte sub „P. 1215“ befördert Rudolf Mosse, Wien. (604) 1-2

Seit Jahren erprobtes schmerzstillendes Hausmittel.

**Kwizda's Gichtfluid**

Wirksame Einreibung vor und nach großen Touren.

|                         |                          |
|-------------------------|--------------------------|
| <b>Kwizda's</b>         | <b>Gichtfluid</b>        |
| Preis 1/2 Flasche 1 fl. | Preis 1/2 Flasche 60 Kr. |
| <b>Kwizda's</b>         | <b>Gichtfluid</b>        |
| zu beziehen in          | allen Apotheken.         |

**Kwizda's Gichtfluid**

Haupt-Depôt Kreisapotheke Korneuburg.

**Alexander Fodor's chemische Buzerei**

befindet sich **Mariagasse Nr. 1,** Ecke der grossen Bachgasse.

**Herren-Kleider**, wie: Hosen, Giletts, Leberzieher, dann Uniformen werden gepußt und wie neu hergestellt; ebenso werden **Damen-Kleider** im Ganzen (ungetrennt), weiters alle **Strümpfe, Woll- und Baumwollstoffe, Spitzen, Vorhänge, Möbelstoffe** etc. gepußt. Sämmtliche Aufträge finden prompte Effectuirung.

Auch werden nach neuester Mode **Damenkleider** angefertigt.

Um recht zahlreiche Aufträge bittet hochachtungsvoll

**Alexander Fodor,** Mariagasse Nr. 1.

(577) 4-10

**Buchen-Brennholz**

aus den **Weißflüchener Waldungen bei Schäßburg**, das schönste und beste, welches hieher zugeführt wird, sowohl **Klaster**, wie **waggonweise** in jeder Quantität zu haben bei

**Karl Moess.**

(589) 3-3

**Buchhalter und Correspondent,**

der deutschen, ungarischen und romanischen Sprache vollkommen mächtig, **sucht für 3 Tagesstunden Beschäftigung.**

(584) 3-5

Adresse in der Administration dieses Blattes.

**CHOCOLADE**  
**JORDAN & TIMAEUS**  
K. u. K. HOFLIEFERANTEN  
WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST.  
**ECHTER ENTOELTER CACAO**

(505) 5-10

**Patent Friedl-Müller-Kwizda.**

**Fesselstreifbänder aus Gummi.**

In 4 Größen für linke und rechte Füße.

In grauer, schwarzer, brauner und weißer Farbe.



**Schienbein-Schützer aus Gummi.**

**Schienbein- u. Fessel-Schützer aus Gummi.**

**Knie- und Schienbein-Schützer aus Gummi.**

**Knie-, Schienbein- und Fessel-Schützer aus Gummi.**

**Fersen-Schützer aus Gummi.**

Prospecte gratis und franco.

(134) 5-6

Haupt-Depôt: **Franz J. Kwizda,** k. k. österr.-ungar. Postleferant, Korneuburg bei Wien.

**Einladung** zur **ordentlichen General-Versammlung** der

**I. Siebenb. Kupferbergwerks-Actien-Gesellschaft in Balánbánya**

auf **Sonntag den 8. September 1894, Vormittags 10 Uhr, nach Hermannstadt.**

**Tagesordnung:**

1. Bericht der Direction und Neuwahl derselben.
2. Geschäftsabrechnung und Bilanz des abgelaufenen Jahres.
3. Verkauf des Werkes.
4. Anderweitige Anträge.

(606) 1-3

Hermannstadt, den 10. August 1894.

**Die Direction.**



Schutzmarke.

**J. ANDÉL'S** neu entdecktes überseeisches Pulver

(prämiert mit den höchsten Ehrenpreisen) tödtet:

**Schwaben, Schaaben, Wanzen, Flöhe, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, überhaupt alle Insecten** mit einer nahezu übernatürlichen Schnelligkeit und Sicherheit derart, daß von der vorhandenen Insectenbrut gar keine Spur übrig bleibt.

**Fabrik und Versandt bei J. Andél,**

**Droguerie „Zum schwarzen Hund“, Prag, Hussgasse Nr. 13.**

In **Hermannstadt:** J. B. Misselbacher sen., Specerei-Handlung; — in **Reps:** E. Victor Melas, Sam. Nagelschmidt'sche Apotheke „Zum Reichsadler“, E. Wolff, Apoth.; — in **Karlsburg:** J. B. Misselbacher sen. (Filiale); — in **Kronstadt:** Eduard Kugler, Apotheker, Emil Porr, Victor Roth, Apotheke „Zum Pelikan“; — in **Klausenburg:** Segesvári & társai, Nachfolger von J. B. Misselbacher sen.; — in **Schässburg:** J. B. Misselbacher sen.; — in **Broos:** J. Graffus, Apotheker; — in **Décs:** Franz Nick; — in **Maros-Vásárhely:** Daniel Bernády, Apoth.; — in **Mediasch:** Fritz Kremer, Friedr. Jos. Guggenberger; — in **Nagy-Enyed:** L. Molnár. — Am Lande überall, wo sich Andél's Placate vorfinden. (532) 3-13

Hauptniederlage: **Budapest, vom 1. Aug. an im eigenen Hause VI. Waitznering 57a**

**E. KÜHNE**

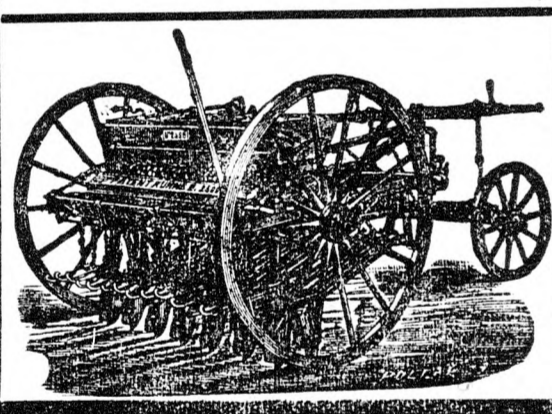
Landwirthschaftliche Maschinen-Fabrik in **Moson** (Gegründet im J. 1856) empfiehlt ihre bewährten und an Einfachheit unübertroffenen in mehr als **14.000** Exempl. verarbeiteten

**HUNGARIA- und JUBILEUM-DRILLS**

zu herabgesetzten Preisen

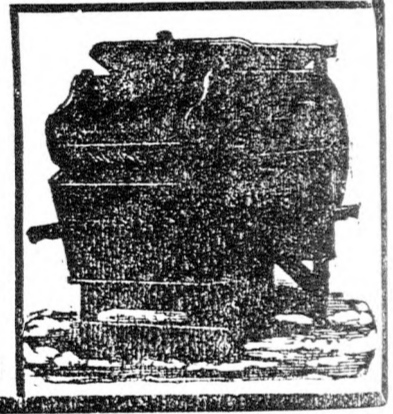
für Hügel- und ihre neuen pat. **MOSONI DRILLS, Düngerstreuer, Pflüge nach Sack.**

**Zwei- u. mehrscharrige Pflüge. — Laacke's vorzügl. Ackereggen in 12 Grössen** Laacke's bekannte **WIESENEGGEN, REUTER u. TRIEURE, WIND- u. BODENFEGE** überraschende Leistung (Preis f. 33.—)



Wentzky's **FUTTERDÄMPFER HÄCKLER, Rübenschneller etc.**

Hauptniederlage: **BUDAPEST, vom 1. August 1894. an im eigenen Hause VI. Waitznering 57a**



**Kathreiner's**

**Kneipp-Malz-Kaffee**

Ist der einzige mit Geschmack und Aroma des echten Bohnenkaffees. Man lege diesem Anfangs ein Drittel, später die Hälfte und darüber zu.

**Kathreiner's**

**Kneipp-Malz-Kaffee**

Ist daher im Gebrauch der billigste Zusatz zu Bohnenkaffee, dessen gesundheits-schädliche Wirkungen er zugleich aufhebt.

**Kathreiner's**

**Kneipp-Malz-Kaffee**

Wird jetzt so vorzüglich erzeugt, daß er mit dem Bohnenkaffee zusammen gemahlen und in jeder gewohnten Weise zubereitet werden kann.

**Kathreiner's**

**Kneipp-Malz-Kaffee**

Ist auch „pur“ getrunken (mit Milch, Zucker oder Honig) sehr angenehm, wohlschmeckend und gesund.

Für jeden Haushalt und jeden Kaffee-trinker ist somit unentbehrlich der echte

**Kathreiner.**

**Kathreiner's KNEIPP-MALZ-KAFFEE**



ist der beste und gesündeste Zusatz zu Bohnenkaffee.

Der du lehrst, wie wir gesunden Und von heimischer Frucht uns nähren Dir ward dieser Kranz gesunden Von des Feldes goldenen Aehren.

**Kathreiner's**

**Kneipp-Malz-Kaffee**

Wird als Zusatz und „pur“ von wissenschaftlichen und ärztlichen Autoritäten nachdrücklich und beifolgt empfohlen.

**Kathreiner's**

**Kneipp-Malz-Kaffee**

erweist sich besonders zuträglich und gesund für Frauen, Kinder, Nerven-, Magen- und Nervenleiden.

**Kathreiner's**

**Kneipp-Malz-Kaffee**

Ist als heimisches Product ein wirklicher Gesundheits- u. Familien-Kaffee, der überall zu haben ist. — 1/2 Liter 25 Kr.

**Kathreiner's**

**Kneipp-Malz-Kaffee**

Wird wegen seiner Beliebtheit vielfach nachgeahmt. Offen zugewogene Waare oder in auf Leistung berechneten Packeten weise man unbedingt zuerkennen!

Man verlange und nehme nur die weißen Originalpackete mit dem Namen

**Kathreiner.**

(967) 8-11